

Kamener Zeitung

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 48 (1. Blatt)

Donnerstag, den 22. April 1915

43. Jahrgang.

Deutschland bis jetzt Sieger!

England plant eine größere Operation. — Neue Fortschritte im Westen. — Der Zusammenbruch der Karpathen-Offensive. — Neue Opfer des Luft- und Seekrieges.

Ein Eingeständnis unserer Feinde.

(T.U.) Die Londoner Morningpost führt in einem Leitartikel aus: Entweder Deutschland gewinnt und dann wird der Friede in London geschlossen, oder England gewinnt, und dann wird der Friede in Berlin geschlossen. Verlieren wir, so dürfen wir kein Erbarmen erwarten. Deutschland kann nur Frieden schließen, wenn es die Verbündeten besiegt, diese nur, wenn sie Deutschland besiegen. Deutschland wird seine Arbeit gründlich besorgen, falls es gewinnt. Falls die Verbündeten gewinnen, müssen sie es eben so halten. Die Friedensbedingungen sind abhängig von der Niederung der Deutschen oder der Niederung der Verbündeten. Wir bilden uns ein, die Verbündeten müssen gewinnen. Es liegt für diese Annahme aber nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreich und ein großes Stück Polen, während wir bei Ypern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgezogen sind.

(bb) In einer zusammenfassenden Betrachtung über die in den Leitartikeln englischer Blätter in letzter Zeit und besonders in der „Daily Mail“ zutage tretenden großen Unzufriedenheit mit den Leistungen der Männer und Zuständen in England auf dem Kriegsschauplatz kommt das „Allgemeine Handelsblatt“ zu folgendem Urteil: Niemand hätte in England gedacht oder vorhergesehen, daß der Kampf so lange dauern und so viele Opfer an Menschen und Geld verursachen werde, ohne daß ein Ende abzusehen sei. Jedermann verlangt, daß jetzt ein Ende komme, koste es, was es wolle, denn auf diese Weise könne es nicht weitergehen. Ein Ende mit Schrecken sei besser als ein Schrecken ohne Ende.

Ein neutrales Blatt über die Kriegslage.

Täuschen nicht alle Zeichen, sagen die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 15. April, so hat trotz aller gegenseitigen Versicherung die Kriegslage ihre innere Höhe bereits überschritten, und der Dreierband steht vor einer verlorenen Partie. Drei Dinge kennzeichnen die derzeitige Lage: das völlige Versagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der kein besseres Schicksal zuteil wurde als ihrer Vorgängerin im Dezember in der Champagne; der Zusammenbruch der vergeblichen russischen Karpathen-Offensive und die vorläufige Einstellung weiterer ernstlicher Versuche, die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen zu erzwingen. In diesen drei Tatsachen offenbart sich die Erschöpfung der Offensivkraft des Dreierbandes. Ernsthaftes Militärs auf letzterer Seite werden kaum noch damit rechnen, die deutsche Mauer im Westen durchbrechen zu wollen. Was jetzt nicht gelang, wird später noch weniger möglich sein, selbst dann nicht, wenn man dort auch das Rezept des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in den Karpathen nachahmen und einen Durchbruch ohne Rücksicht auf Hunderttausende von Menschenleben versuchen wollte. Die Niederlage der Russen in den Karpathen war eine solche, daß sie kaum noch die Kraft besitzen zu einem zweiten Vorstoß ähnlicher Art, und

Neue lebhaftere Fliegertätigkeit in Ost und West.

(TU) Das Pariser „Journal“ berichtet, daß zwei deutsche Flieger, die Dienstag den Ort Bellettes-au-Maine überflogen, durch das Herabwerfen von 13 Bomben großen Schaden anrichteten, mehrere Personen verletzten und töteten. Sie wandten sich dann nach St. Menchould, konnten aber durch die französische Artillerie, die ein heftiges Feuer auf sie eröffnete, verjagt werden.

(TU) Die in Rotterdam vorliegenden Blättermeldungen besagen, daß die deutschen Flieger seit einigen Tagen eine besonders starke Tätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen entwickelten. Auch über englischem Gebiet sind deutsche Flieger aufgetaucht. Eine „Taube“ erschien plötzlich über Deal und richtete ihren Flug dann weiter landeinwärts nach Faversham. Das Flugzeug wurde lebhaft bombardiert, jedoch nicht einmal getroffen. Von Zeit zu Zeit schleuderte der Flieger Bomben herunter, die jedoch nur Materialschaden anrichteten. Zwei weitere Aeroplane tauchten über Stittingbourne auf und schleuderten gleichfalls Bomben herab. Obwohl sie nur in geringer Höhe flogen, wurden sie von keinem der aus den Abwehrkanonen abgefeuerten Schrapnells getroffen. Sie entzweiten sich in der Richtung auf Canterbury, vergeblich verfolgt von mehreren englischen Fliegern. Ein weiterer deutscher Doppeldecker überflog Sheerness, entfernte sich jedoch dann wieder meernähe, ohne Bomben geschleudert zu haben. — In Frankreich sind von neuem deutsche Flieger über den französischen Stellungen bei Gerardmer erschienen, wo sie Brandbomben herabwarfen. Ein Militärflugzeug erschien über Mourmelon und bombardierte dort mehrere mit Truppen belegte Gebäude. Ebenso wurde die Gegend von Soissons mehrfach von deutschen Fliegern mit Bomben belegt. Ganz besonders lebhaft war die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge an der Ostfront, wo sie mehrfach in geschlossenen Schwadronen von 12 bis 15 Apparaten auftraten.

Feindliche Flieger über Südwestdeutschland.

(TU) In den Vormittagsstunden des Dienstag haben bei wolkenlosem Himmel und windstillem Wetter wiederum feindliche Flieger den südlichen Schwarzwald und das südliche Baden überflogen und über eine Reihe von Ortschaften Bomben abgeworfen. Irgendwelche militärischen Erfolge wurden bei diesen neuen Angriffen nicht erzielt, sondern es wurden wiederum Zivilpersonen.

hauptsächlich Kinder, getroffen, getötet und verletzt.

Zum zweiten Male ist Vörrach in den Morgenstunden von einem Flieger heimgesucht worden, der sechs Bomben abwarf, durch die ein kleines Kind getötet und vier Zivilpersonen teils schwere, teils leichtere Verletzungen erlitten. Einem jungen Mann wurde durch Bombensplitter ein Arm abgerissen. Auf das Städtchen Randern im südlichen Schwarzwald, das nicht einmal eine Garnison hat, schleuderte ein feindlicher Flieger kurz vor 10 Uhr 5 Bomben, von denen vier in das Schulhaus und eine in den Schulhof fiel. Die Kinder konnten noch rechtzeitig gewarnt werden und flüchteten beim Herannahen des Fliegers in den Schulhof. Trotzdem wurde durch einen Bombensplitter ein Kind getötet, ein weiteres schwer verletzt, mehrere Kinder erlitten leichtere

Verletzungen. Die 5. Bombe ist auf freiem Felde geplatzt, so daß durch sie niemand zu Schaden kam.

Die Angst vor der deutschen Luftflotte.

(TU) Der Korrespondent des „Daily Express“ berichtet, daß die Deutschen in Belgien große Tätigkeit im Bau von Luftschiffen entwickelten. In großen Mengen werden auch Brandbomben für die Zeppeline hergestellt. Außerdem sollen drei sehr große Luftschiffe mit den dazu gehörenden Hallen gebaut sein. Es wird vermutet, daß Deutschland jetzt eine große Anzahl von Luftschiffen besitzt. Wahrscheinlich plant man einen großen Angriff auf Nordengland.

Die deutschen Bomben auf Belfort.

(bb) In den zwei durch deutsche Flugzeugbomben zerstörten Belforter Schuppen lagen englische Eindecker und Zweidecker. Die Piloten befanden sich alle außerhalb der Schuppen. Die Explosion der sechs Pulverbehälter verursachte bedeutenden Sachschaden, worüber amtlich aus Zürich nach Paris berichtet wurde.

Von deutschen Fliegern verfolgt.

(bb) Die „Baseler Nachrichten“ berichten unterm 20. d. M.: Während gestern das Baseler Publikum gerade dem Schweizer General bei seiner Ausfahrt nach Weisheim stürmische Ovationen darbrachte, entspann sich draußen im Gebiete der schweizerischen neutralen Zone ein Fliegerkampf, wie man ihn größer und gewaltiger nicht zu sehen bekam.

Gegen 5 Uhr wurden in westlicher Richtung vier französische Flieger in beträchtlicher Höhe gesichtet, welche in direkt nördlicher Richtung gegen das Weisental flogen. Aber plötzlich stiegen über den Tüllinger Bergen die bekannten Rauchwölken auf, welche abgeschossene Schrapnells hinterlassen. Von Tüllingen her hörte man das bekannte Knattern der Maschinengewehre und das dumpfe Gekröse der Feldgeschütze. Die französischen Flieger machten plötzlich eine volle Wendung gegen Norden, weil von Osten mehrere deutsche Flieger in Sicht kamen. Diese nahmen alsbald die Verfolgung der französischen Flieger auf, welche auf ihrem Zuge gegen Weisheim von allen Seiten Feuer bekamen. Ueber Weisheim machten die französischen Flieger wieder eine völlige Wendung nach Westen, stetig verfolgt von den deutschen Fliegern, die eine beträchtlich höhere Flugbahn einhielten als die Franzosen. Als die deutschen Flieger die Verfolgung aufgenommen hatten, hörte das Schießen von den deutschen Stellungen auf, und die Flieger verschwanden in westlicher Richtung. Um 7 Uhr erschienen abermals mehrere Flieger — es mögen drei oder vier gewesen sein — über der neutralen Zone. Sie flogen bis zum Rhein, um dann alsbald stromwärts und nach Westen zu fliegen. Es wurde von den militärischen Behörden überall das militärische Warnungszeichen vor den Kanonen gegeben, aber vom Publikum wurden die Warnungen gar nicht beachtet, in Scharen standen die Leute auf der Straße und verfolgten die Exkursion der französischen Flieger. Gegen 10 Uhr abends war aus der neutralen Zone ein starkes Geräusch vernehmbar, und alsbald hörte man den Ruf: „Zeppeline!“ Zwei Luftschiffe kamen aus der Richtung des Schwarzwaldes und zeigten sich am klaren Abendhimmel wie riesige Zigarren ab, die sich in ansehnend langsamer Fahrt in westlicher Richtung bewegten, während zwei Doppeldecker aus derselben Richtung nach halbstündiger Pause folgten. Daß es sich um deutsche Flugzeuge gehandelt haben muß, ergibt sich daraus, daß die Abwehrkanonen auf dem Tüllinger Berge, bei der Hünninger Brücke und auf dem Rhein völlig stumm blieben.

daß für sie nun die Tage heranrücken, in denen sie um das Verbleiben in Galizien einen aussichtslosen Kampf zu führen haben werden. Das Fiasko der Verbündeten an den Dardanellen und am Bosporus ist desgleichen von weittragender Wirkung. Wohin man auf Seiten des Dreierbandes auch blicken mag, so sind keine Aussichten vorhanden, die militärischen Mängel auszugleichen, geschweige denn einen Ueberstoß über die Zentralmächte einschließlich der Türkei zu erreichen. Einer hofft dort auf den andern, und dieser andere ist außerstande, die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. Rußland fest jetzt seine Erwartung auf den Einmarsch des neuen englischen Millionenheeres im Westen. Ohne seinen Wert zu unterschätzen, wird es aber keine Wendung der dortigen Lage zu erringen vermögen. Im Westen hofft man nach wie vor auf die Unererschöpflichkeit der russischen Kräfte. Die Karpathen haben aber gezeigt, daß selbst wenn diese Unererschöpflichkeit noch viel bedeutender wäre, dieser Faktor ebenfalls verjagt.

Zur See ist die Lage für England um kein Haar günstiger geworden als seit Monaten. Wirtschaftlich hat sich nun gezeigt, daß die Zentralmächte ein nicht zu erschütterndes „Nocher de bronze“ sind, während vom Dreierband nur noch England wirtschaftlich kraftvoll dasteht. Die so wichtigen moralischen Kräfte haben in Deutschland und Österreich eher noch eine Steigerung erfahren; in Frankreich und Rußland zeigen sich bereits mannigfache Anzeichen des Verfalls. Nachdem das Blatt sich über die diplomatische Lage ausgeprochen hat, die nach seiner Meinung sich ebenfalls ungünstiger für den Dreierband gestaltet, fährt es fort:

Damit sei nun freilich nicht etwa gesagt, daß die Niederlage des Dreierbandes bereits endgültig besiegelt sei. Noch ist seine Widerstandskraft, die etwas ganz anderes als die Offensivkraft ist, bei weitem nicht erschöpft. Aber sie wankt immerhin, und einige große Schläge können auch da der Anfang vom Ende sein, das zwar nicht von heute auf morgen sich einstellt. Von einem Siege des Dreierbandes wird man im Ernst nicht mehr reden wollen: es handelt sich noch um die Schwere der schließlichen Niederlage. Es scheint nun auch eine rege Tätigkeit hinter den Kulissen einsetzen zu wollen. Einzelnen Erscheinungen nach zu urteilen, hat sie bereits begonnen. Man ist an gewissen Stellen vielleicht noch mehr als kriegsmüde — verbündetenmüde geworden und müde mit sogenannten „Freunden“ fertig werden, nachdem es mit dem Feinde doch nicht geht.

England unterbricht zeitweise den Passagierverkehr mit Holland.

(TU) Der Personenverkehr mit den Visinger Postdampfern nach England wird für die Dauer von einer Woche eingestellt. Dies ist auf eine Verfügung der britischen Admiralität zurückzuführen. Auch die Dampferlinie darf für dieselbe Zeitdauer keine Reisenden nach England bringen. — Diese Maßregel wird dahin ausgelegt, daß England entweder große Truppenverstärkungen an die Front bringen wird, oder daß es eine andere bedeutende Operation plant.

Deutschland in Stücken.

Ein drakonischer Friede nennt sich eine Schrift von Oesime Reclus, in der die Friedensbedingungen der Verbündeten auseinandergelegt werden. Danach bekommt Frankreich außer Elsass-Lothringen das ganze Saargebiet und sechs Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält dafür irgend ein deutsches Großherzogtum oder Königreich, z. B. Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstückelt, und Teile davon kommen unter die Schutzherrschaft Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 101 Jahren eine Kriegsentfädigung von 101 Milliarden zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz. Die Humanität vom 15. 4. bemerkt dazu: Die Verbreitung einer derartigen Schrift bei den Neutralen und in Deutschland ist das Schlimmste, was den Verbündeten passieren kann.

schlecht Deutsch sprach. Das Unterseeboot
gleich auch nicht dem deutschen Typ, und man
vermutet, daß es sich entweder um ein
englisches oder russisches Fahrzeug
handelte. Der Schoner erhielt die Erlaubnis zur
Weiterfahrt.

England kauft die argentinische Weizenerte.

(56) Nach einem aus Buenos Aires in
Genoa eingetroffenen Kabeltelegramm hat die
englische Regierung fast die gesamte argenti-
nische Weizenerte aufgekauft. Käufer auf
italienische Rechnung müssen wegen der star-
ken englischen Nachfrage beträchtliches Aufgeld
zahlen.

Die Schantungbahn japanische Kriegsbeute.

(TU) Amtliche Mitteilungen der japanischen
Regierung ergeben, daß sie die Schantung-
bahn als deutsche strategische Militärlinie und
daher als Kriegsbeute betrachtet.

Kleine Kriegsnachrichten.

In Saloniki ist die Pest ausgebrochen.
Die bulgarische Regierung verhängte deshalb
die strengste Quarantäne gegen alle Einfuhr
aus Saloniki.

Eine Steigerung der Melinit-Ge-
zeugung des bekannten französischen Spreng-
pulvers, das in Friedenszeiten so oft versagte,
ordnete der Kriegsminister Millerand anläß-
lich seiner jüngsten Umwesenheit in Lyon an.
Die Agener Tageszeigung von Melinit soll
auf 120.000 Kilogramm gesteigert werden, auch
in den Waffenfabriken St. Etienne, Tulle und
Cauteleraut verlangte der Minister eine Er-
höhung der Tagesleistung.

Nach einer Meldung aus Burgas ent-
waffnete die bulgarische Regierung
an der serbischen Grenze die bulgarischen
Freischaren, die die serbische Grenzbe-
sicherung bedrohten.

Das italienische Militärblatt enthält die
Benennung von neun Generalen
und die Ernennung von 29 neuen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 22. April. (Verschiedenes.) Die
geheuliche Haftpflicht der Eisenbahn für einen
Betriebsunfall kommt in Wegfall, wenn
der Unfall lediglich durch ein so großes Selbst-
verschulden des Verunglückten verursacht ist,
daß demgegenüber die Betriebsgefahr der
Bahn gänzlich zurücktritt. Das Ueberfahren
eines Eisenbahnfahrzeuges kurz vor einem frei
heranrollenden Wagen und trotz Sicht dieses
Wagens stellt sich als ein im obigen Sinne
hochgradig fahrlässiges Verhalten dar, das
jeden Schadensanspruch ausschließt.

Neue Preise für Branntwein. Die
Einkaufspreise für Branntwein sind in der ge-
richtlichen Sitzung des Weinsteueramtes be-
schlossen. Der Verkaufspreis um zwei Mark auf je-
den Liter mit Wirkung vom 25. April an zu er-
höhen. Gleichzeitig werden die Preise für voll-
ständig vergällten Branntwein um fünf Mark für
das Hektoliter bzw. 5 Wg. für einen Liter Brenn-
spiritus heraufgesetzt.

Die Zugendkompanie erzielte am letzten
Sonntag nachmittags auf den Weiden der früheren
Möllenhofischen Ziegelei. Mit Musik und Ge-
sang ging es punkt 2 Uhr zum Westentore hinaus.
Es wurde Zug- und Kompaniezeremonien abge-
halten. Den Schluß bildete eine Geschichtsübung
und ein Paradezug. Die Ausführung sämtlicher
Bewegungen zeigte davon, daß die jungen Mann-
schaften die Kommandos sofort richtig ausführen
und korrekt ausführen können. Es klappte wie-
der! Die militärische Schulung hat gute Fort-
schritte gemacht. Mit Musik und Gesang ging es
um 5 Uhr wieder zum Stadttore hinein. Ein
Paradezug, der auf dem Marktplatz zum Schluß
kam und schneidig angeführt wurde, erreichte
das städtische Publikum, das das militärische
Schauspiel in großer Zahl herbeigeloht hatte.

Für die heute auf dem hiesigen Markt-
platz stattfindende Kirmes haben sich nur
einige wenige Kränzen sowie das Karussell
des Herrn Rumpf von hier eingefunden. Be-
sonderer hat bekanntlich auf ein wiederholtes
von dem Stadtverordnetenkollegium beauftrag-
tes Gesuch vom Magistrat die Erlaubnis
zum Aufbauen seines Karussells erhalten, wo-
durch erst die Kirmes ihr eigentliches Gepräge
erhält, das ihr im Herbst vergangenen Jahres
fehlte.

Aus aller Welt.

Prinzessin Juliana, die einzige Tochter
der Königin Wilhelmine und Kronprinze-
sin in Holland, die am 30. April das sechste Lebens-
jahr vollendet, wird von diesem Zeitpunkt ab
regelmäßigen Unterricht erhalten. Ihre Mut-
ter, die Königin, hat bestimmt, daß eine rich-
tige Schulfamilie aus verschiedenen Kindern an-
gehöriger holländischer Familien zu diesem
Zweck zusammengebracht wird. Die kleine Prin-
zessin wird von ihren Mitschülerinnen in keiner
Weise bevorzugt werden, sondern ihnen in
allen Punkten gleichgestellt sein. Ein einziger
Gegenstand ist von dem Unterrichtsplan ausge-
schlossen, der Religionsunterricht. Die Königin
hat sich vorbehalten, ihren Töchtern, wie
bisher, so auch in den nächsten Jahren, den
Religionsunterricht selbst zu erteilen.

Nachbombeverbrechen. In seiner Wohnung
in Pantow wurde Dienstag morgen zwischen 4 und
5 Uhr der von seiner Frau getrennt lebende Groß-
händler Adolf von seinem Anführer, der erst kurze
Zeit bei ihm bedient ist, überfallen und durch
mehrere Messerschläge lebensgefährlich verletzt. Als
auf die Missetat des Überfallenen andere Haus-
bewohner blickten, eilte der Täter, nur mit
Hemd und Hose bekleidet, die Flucht und ver-
schwand. Es war ihm bekannt, daß Adolf einen
großen Geldbetrag einsteckt hatte und in der
Wohnung aufbewahrt.

Neueste Kriegsdepeschen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 21. April.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der Kathedrale von Reims
wurde eine neue feindliche Batterie erkannt
und unter Feuer genommen. In den Ar-
gonnen warfen die Franzosen Bomben mit
Erbrechen erregender Wirkung. — Ein feind-
licher Angriff nördlich Le Four de Paris
scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern
bei Alier ein in breiter Front ansehnlicher
Angriff mit starken Verlusten für die Fran-
zosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewan-
nen wir weiter an Boden. In den Vogesen
griff der Feind vergeblich unsere Stellungen
nordwestlich und südwestlich von Megeval so-
wie bei Sondernach an. Auch dort hatten
die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger
über Berrach Bomben ab, die eine, einem
Schweizer gehörende, Seidenfabrik und zwei
Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen
verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenabwürfe
auf Jasterburg und Gumbinnen (offene, außer-
halb des Operationsgebietes liegende Städte),
haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt
Wladyk mit 150 Bomben belegt.

Der französische Bericht.

WTB Amtlicher Bericht vom 20. April
abends: Auf Reims wurden 50 Brandgranaten
geschleudert. In den Argonnen und in der
Champagne Artilleriekämpfe ohne Eingreifen
der Infanterie. Zwischen Maas und Mosel,
im Mort Mare-Wald, in der Nähe der Straße
Alier-Essey kam unser Angriff leicht voran.
Im Priesterwalde unternahm der Feind, nach-
dem er unsere Stellungen bei Croix des Carmes
heftig beschossen hatte, einen Angriffversuch,
der aber schließlich durch unsere Artillerie unter-
bunden wurde. In den Wäldern des Parro-
walses ziemlich heftige Kanonade und Vor-
postengefechte. Am 19. April abends wurden
zwei Gegenangriffe der Deutschen gegen den
Stammensweilerkopf abgeschlagen.

Feindliche Flieger über dem Elsass.

TU Von Fliegern heimgejagt wurde auch
die Stadt Prozingen, südwestlich von Frei-
burg. In der Gegend des Bahnhofes wurden 2
Bomben herabgeschleudert, die in einer benach-
barten Wiese explodierten und keinen Schaden an-
richteten. Unmittelbar darauf wurde der Bahn-
hof Kolmar von Fliegern bombardiert. Es
wurden durch 2 Flieger 5 Bomben geworfen. Das
Saupt-Gleis der Linie Kolmar-Breisach wurde be-
schädigt und ein außerhalb des Bahnhofes befindliches
Stellwerk getroffen. Die Bombenplitter demo-
lierten das Dach des Stellwerkes, welches zum
Glück nicht mit Arbeitern besetzt war. Die Apparate
und die Maschinen blieben unversehrt.

Ein erneuter russischer Karpathenvorstoß unter schweren Verlusten gescheitert.

Aus Wien wird amtlich vom 21. April
gemeldet: In den Karpathen hat der Gegner
seine verlustreichen Angriffe gegen die
wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer
Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von
jenem Abschnitt unserer Stellung, die die
bessten Einbruchswegen nach Ungarn im Du-
dava, Laboreja und Ungat bilden. Abseits
dieser Hauptvorwärtungslinie im Waldgebirge
zwischen Laboreja und Ungat
versuchte der Feind auch jetzt noch
mit starken Kräften durchzudrin-
gen. Ein Durchbruch in dieser Richtung
sollte den trotz schwerer Opfer frontal nicht zu
bezwingenden Widerstand unserer Tal- und
ansteigenden Höhenstellungen durch eine Um-
gehung brechen. So entwickelten sich im o-
beren Gzrolatal bei Nagypolany, sowie im gan-
zen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige
Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte
hindurch andauerten. Auch hier erlitten die
heftigen russischen Vorstöße schließlich das
allen früheren Angriffen zuteil gewordene
Schicksal. Nach Verlusten von vielen
tausenden Toten und Verwundeten
sowie über 3000 unverwundeten
Gefangenen wurde

der Vorstoß vom Feinde auf-
gegeben.

Den vielen im Auslande verbreiteten,
auch offiziellen Meldungen der russischen
Heeresleitung über Erfolge in dem langwierigen
Karpathenkampf kann kurz gegenüber-
gehalten werden, daß trotz aller Anstrengun-
gen und großen Opfer der vom Gegner stets
als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig
bezeichnete Ujzser-Pass nach wie vor fest in
unserem Besitz ist. In den sonstigen Fron-
ten findet Gefechtskampf statt. Die Situation
ist überall unverändert.

Der Stand der Karpathenschlacht.

(56) Der russische Generalstab hat
nach einem Petersburger Telegramm des „Svensta
Tagblatt“ folgendes Communiqué über die
Kämpfe in den Karpathen bekannt gemacht:
Anfang März (alten Stils) hielten die Ru-
sen von der Hauptkette der Karpathen nur die

beim Dufkapaß besetzt, wo unsere vorgehobenen
Stellungen einen Winkel bildeten. Die sämtlichen
übrigen Pässe von Luplow und weiter ostwärts
befanden sich in den Händen des Feindes. Unsere
Armee erhielt deshalb die Aufgabe, bevor die Wege
infolge der Schneeschmelze erwidert wurden, die
Stellungen so auszubauen, daß sie die Ausgänge
zur ungarischen Ebene beherrschten. Zu diesem
Zeitpunkte befanden sich große österreichische Trup-
pen zwischen dem Luplow- und dem Ujzser-Pass
dort konzentriert, um Przemysl zu entsetzen. Un-
sere große Offensive war gegen dieses Ge-
biet geplant. Unsere Truppen mußten den An-
griff unter sehr schwierigen Terrainverhältnissen
vornehmen. Um ihre Aufgabe zu erleichtern, wurde
eine Nebensoffensive längs der Front in der Rich-
tung nach Barfeld bis Luplow beschossen. Diese
sekundäre Offensive begann am 19. März, er-
reichte ihre volle Entwicklung schon am 25. März
und am 28. März begannen unsere Truppen
den Hauptangriff in der Richtung Baisgrob, gegen
die feindlichen Stellungen westlich von Luplow
und östlich vom San. Der Feind leistete den
hartnäckigsten Widerstand, indem er an die Front
von Barfeld und nach dem Ujzser alles herbei-
schaffte, was möglich war. Seine effektive Stärke
an dieser Front betrug mehr als 300 Ba-
taillone. Unsere Truppen mußten außerdem
mit ungünstigen Witterungsverhältnissen kämpfen
und stießen bei jedem Schritt auf ernste Schwierig-
keiten. Nichtsdestoweniger gelang es unseren ta-
feren Truppen schon am 5. April, also 18 Tage
seit dem Beginn unserer Offensive, die gegebene
Aufgabe durchzuführen und sich der Hauptkette
der Karpathen an der Straße Reghatoff-Wolosate,
die eine Ausbuchtung von 110 Werst haben, zu
bemächtigen. Die letzten Kämpfe waren lokaler
Art und gingen darauf aus, das zu behaupten, was
erobert war. In den übrigen Teilen unserer
Front ist keine Veränderung eingetreten.

Die russische Offensive in der Duklasenke gänzlich gebrochen.

(TU) Aus Czerjes wird gemeldet: Nach
der verhältnismäßigen Ruhe in der Duklasenke
ist der Initiative unserer Truppen zufolge eine
größere Gefechtsstätigkeit eingetreten. An der
Linie Koszany-Raboma war das Vorgehen un-
serer Truppen insoweit erfolgreich, als wir hier
unser Stellung ein wenig verschieben konnten.
An der Linie Kelsk-Gzernie-Czeres fiel die
größte Aufgabe der Artillerie zu, die diese auch
vollständig löste. Der Versuch der Russen, von
Konicena aus ihren rechten Flügel gegen das
galizische Wysowa auszubehnen, führte zu einem
Mißerfolg. Dem Ansturm unserer Truppen
konnten die Russen an dieser Stelle nicht wider-
stehen. Wir warfen sie sechs Kilometer gegen
Ganczowa und Ustke-Muskie zurück. Tatsache
ist, daß die russische Offensive in der Duklasenke
nicht nur als aufgehalten, sondern auch als gän-
zlich gebrochen zu betrachten ist. Hinter der Front
ist die Stimmung die zuberstärkste. In Jeder-
mann lebt die feste Ueberzeugung, daß infolge
der erleichterten Lage unser endlicher Erfolg
nicht ausbleiben kann.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

(W) Das Große türkische Hauptquartier
meldet: An der kaukasischen Front hat sich nichts
von Bedeutung ereignet. Zwei feindliche
Panzerfahrzeuge schleppten gestern in Zwischen-
räumen aus weiten Abständen erfolglos über
100 Granaten gegen unsere Batterien an den
Dardanellen, die es nicht für nötig hielten,
das Feuer zu erwidern. — Die Engländer,
die südlich Abzaz lagern und in der Frühe
des 12. April von unseren Truppen ange-
griffen wurden, sind nach einem bis zum
Nachmittag andauernden Kampfe gezwungen
worden, sich in den Verschanzungen ihres Lagers
zu verbergen. Das Feuer, das von unserer
Artillerie gegen vier ihrer Schiffe — zwei
große und zwei kleine — und zwei Motor-
boote eröffnet wurde, beschädigte zwei dieser
Schiffe. Auf unserer Seite wurden ein Mann
getötet und 16 verwundet. Die Verluste des
Feindes sind noch nicht bekannt.

Eine deutsche Protestnote an England.

(Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der
amerikanische Botschafter in London über-
reichte Staatssekretär Grey einen Protest
der deutschen Regierung gegen das
Anhalten des deutschen Dampfers „Pallat“,
das zu Beginn des Krieges in den chinesischen
Gewässern erfolgte. Der Dampfer führte eine
große Zahl von Flüchtlingen an Bord. Das
Anhalten wird als eine Verletzung des Völker-
rechts angesehen. Grey legt in einer aus-
sprechlichen Antwort dar, daß, soweit der
englischen Regierung bekannt sei, das Pri-
vatgericht in Hongkong noch kein Urteil gefällt
habe. Die britische Regierung sei der Ansicht,
daß das Schiff als gute Prise erklärt werden
könne, da der Artikel 4, nach dem Schiffe, welche
eine humanitäre Mission erfüllen, vom Feinde
nicht beschlagnahmt werden dürfen, auf die
die deutsche Regierung sich beruft, im vor-
liegenden Falle nicht zutreffe. Nach Ansicht
der britischen Regierung sei die Befreiung
von Frauen und Kindern aus einer Festung,
die belagert werden soll, als ein Akt anzu-
sehen, der die Widerstandskraft der Festung
erhöht, aber nicht als philanthropische Sen-
duna im Sinne des angezogenen Artikels. Der

„Pallat“ sei viel eher als in Handlung be-
griffen zu betrachten, die mit dem Kriege
zu tun hatte, eine Handlung, die genüge, dem
Schiff alle Vorrechte zu entziehen, die es
sonst genießen könnte. Grey fuhr fort, er sei
über den Protest der deutschen Regierung
ziemlich erstaunt gewesen. Man werde sich
erinnern, daß das französische Schiff „Ad-
miral Ganteaume“, das Flüchtlinge nach Eng-
land führte, vor einigen Monaten von einem
deutschen Unterseeboot im Kanal torpediert
worden sei, wobei den Passagieren keine Ge-
legenheit gegeben wurde, in die Boote zu
steigen. Es sei nicht dem Kommandanten des
Unterseebootes zuzuschreiben, daß nicht alle
Leben verloren gingen. Grey sagt, er könne
nicht umhin, darauf hinzuweisen, wie ver-
schieden die beiden Schiffe behandelt seien.
Der „Pallat“ sei nach einem russischen Hafen
gebracht und die Flüchtlinge an Bord nach
ihren Bestimmungsorten weiter befördert wor-
den. Das Schiff sei zur Wurmteilung vor ein
britisches Kriegsgericht gebracht, wobei den
Besatzern jede Gelegenheit gegeben worden sei,
ihren Anspruch auf Freilassung zu erheben.
„Admiral Ganteaume“ aber sei ohne jede War-
nung und ohne Rücksicht auf die Gesetze und
Forderungen der Menschlichkeit torpediert
worden.

Neue englische Verluste an Kriegsschiffen.

Englische „U-Boote“ vernichtet.

W. Berlin, 22. April. (Amtlich.)

Zur letzter Zeit sind mehrfach britische
Unterseeboote in der deutschen Bucht
der Nordsee gesichtet und wiederholt
von deutschen Streikkräften angegriffen
worden. Ein feindliches Unter-
seeboot wurde am 17. April
versenkt. Die Vernichtung wei-
terer Unterseeboote ist wahr-
scheinlich, aber nicht mit voller
Sicherheit festgestellt worden.

Der stellvert. Chef des Admiralsstabes:
v. Behne.

Zeppelinbomben auf ein englisches Schlachtschiff.

(Wolfs Büro meldet nichtamtlich:)

Aus zuverlässiger Quelle verlautet,
daß bei dem kürzlichen Zeppelin-
angriff auf dem Tyne auch ein
englisches Schlachtschiff erheblich
beschädigt worden sein soll.

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bülow.

(TU) Die Züricher „Stampa“ berichtet über
eine Unterredung, die der Senator Caraffa
d'Andria mit dem Fürsten Bülow gehabt habe.
Der Fürst habe geäußert, er würde sehr
enttäuscht sein, wenn die österreichisch-italienischen
Verhandlungen nicht zu einem guten
Ende führen sollten. Wenn die Verhandlungen
wider Erwarten ganz scheitern sollten, würde
Deutschland zu seinem Verbündeten Österreich-
Ungarn stehen und diesen unterstützen müssen.
Eine derartige Bervindlung wäre sehr zu be-
dauern, wäre für Deutschland eine bittere
Enttäuschung, da Italien und Deutschland seit
der Schlacht von Legnano immer in Freundschaft
mit einander verkehrt haben. Caraffa
d'Andria habe den Inhalt dieser Unterredung
dem Ministerpräsidenten Salandra mitgeteilt.
Nach dem „Messaggero“ hätte Salandra in
patriotischen Wendungen geantwortet. Das
Ministerium des Innern veröffentlichte nun
gestern eine Note, in der ausgeführt wird,
diese angebliche Unterredung mit Salandra
gehöre zu den Gerüchten, die in diesen Tagen
der allgemeinen Nervosität in Italien ver-
breitet seien. Vor einigen Tagen habe Caraffa
d'Andria allerdings eine Zusammenkunft mit
Salandra, in der er dem Ministerpräsidenten
ein Memorandum überreichte, aber nur einige
höfliche Worte mit ihm gewechselt habe. Man
würde dem Senator Caraffa d'Andria Unrecht
tun, wollte man ihm zutrauen, dem Minister-
präsidenten Worte in den Mund gelegt zu
haben, die dieser nicht gebrauchte. Er hätte
aber korrekter und vaterländischer gehandelt,
wenn er über die Unterredung mit Salandra,
wenn sie eine so schwierige Angelegenheit be-
traf, überhaupt Stillschweigen bewahrt hätte.

Schweres Straßenbahnunglück in Berlin.

(W) Berlin, 22. April. Heute nacht
gegen 1/2 2 Uhr entgleiste am Reichstagsgebäude,
an der Ecke der Sommerstraße, ein Straßen-
bahnwagen des Stadtringes und sankte über
den Bürgersteig nach Zertrümmerung des
eisernen Gitters in die Spree. Der Führer
des Straßenbahnwagens, der Schaffner und
zwei Soldaten, die auf der hinteren Platt-
form standen, vermochten rechtzeitig abzu-
springen. Der Wagen selbst mit vier-
zehn Insassen fiel ins Wasser. Die
alarmierte Feuerwehr konnte drei Männer
und zwei Frauen nur als Leichen
bergen, während sich die übrigen Leichen
das Dach des Wagens retteten, teils von
Schiffen gerettet wurden.

Kammerer Zeitung

Volksheld für Kamen und Umgebung

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
— 1/2 Mark —
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig. —

Unterhaltungsbeilage „Das Heim“ — Freiwilige Unfall-Unterstützung.

Nr. 48 (2. Blatt)

Donnerstag, den 22. April 1915

43. Jahrgang.

Vom Seekrieg.

Ein englischer Truppentransport torpediert.

(TV) Die englische Admiralität gibt bekannt: Das Transportschiff „Manitou“, das englische Truppen überführte, wurde im Ägäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen; dieses schoß drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. Das Torpedoboot floh, der Kreuzer „Minerva“ und der englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot wurde schließlich auf den Strand getrieben und an der Küste von Dinos zerstört. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transportschiffes sind, so wird weiter mitgeteilt, ertrunken. (Wie dies mit der Behauptung, die Torpedos seien fehlgegangen, zu vereinbaren ist, erklärt die Admiralität nicht.)

(TV) Die „Times“ erhält einen ausführlichen Bericht aus Chios über den Angriff eines türkischen Torpedobootes auf den englischen Transportschiff „Manitou“, der sich schon wesentlich anders liest, wie die amtliche englische Mittheilung. Danach hatte das Torpedoboot nur 97 Tonnen Gewicht. Die Besatzung bestand aus 34 Mann. Schon vor einem Monat war das Schiff nach Aussagen der Offiziere in einer dunklen Nacht aus den Dardanellen entwichen und erwartete tagsüber in der Bucht der asiatischen Küste Versteck, auf die Gelegenheit, Transportschiffe anzugreifen. Als das Torpedoboot den „Manitou“ sichtete, näherte es sich ihm schnell und schoß einen Torpedo ab, der jedoch fehlging. Der zweite war aber ein Treffer und richtete großen Schaden an. Der „Times“-Korrespondent gibt die Möglichkeit zu, daß der „Manitou“ gesunken ist, zum mindesten müßte aber das Schiff schwer beschädigt sein. Als infolge der Notsignale des „Manitou“ englische Schiffe zur Verstärkung herbeieilten, sichtete das Torpedoboot, seine Verfolger weit hinter sich lassend, in den Golf von Smyrna, wo es sich in einer kleinen Bucht versteckte. Da der Kommandant von Smyrna das Schiff im Golf von Smyrna nicht sicher genug hielt, verließ das Torpedoboot am folgenden Tage das offene Meer zu erreichen, wurde jedoch um 10 Uhr morgens entdeckt. Von drei Kreuzern verfolgt, entspann sich eine Jagd in der Richtung auf Chios, wo der Kommandant, als er kein Entkommen mehr sah, das Schiff im Golf von Chios auf den Strand setzte. Die Besatzung ergab sich der Küstenwache und wird in der Hauptstadt Kasfo interniert.

52 zur Strecke gebracht.

(TV) Eine Liste, die von der Versicherungsfirma Wom u. Banderba veröffentlicht wird, gibt die Zahl der Schiffe, die von deutschen Unterseebooten in der Zeit vom 15. März bis zum 15. April torpediert worden sind, an. Die Liste kann wohl nur insofern Anspruch auf Vollständigkeit erheben, als der Firma die nicht allgemein bekannt gewordenen Fälle gleichfalls nicht bekannt sein können. Die Liste weist 52 Namen auf, und zwar 38 englische, fünf französische, je einen russischen, dänischen, schwedischen und norwegischen und drei holländische. Von den letzteren sind jedoch zwei Schiffe auf Binnengewässern. Aufgegriffene Schiffe sind hier nicht mitgerechnet.

Der Untergang der „Katwyk“.

(bb) Halbamtlich wird bekannt gegeben, daß die deutsche Regierung aus eigenem Antrieb dem niederländischen Gesandten in Berlin folgende Erklärung machte: Weder bei der deutschen Regierung noch bei der deutschen Marine habe selbstverständlich die Absicht bestanden, ein holländisches Schiff anzugreifen. Die Regierung nehme dennoch die Möglichkeit an, daß infolge eines unglücklichen Zufalles die „Katwyk“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Sofort nach Bekanntwerden des Vorfalles habe die deutsche Regierung eine Untersuchung befohlen. Sie biete der holländischen Regierung an, ihr die von Holland empfangenen amtlichen Berichte betreffs der Zusammenstöße mit dem deutschen Unterseeboot mitzuteilen. Wenn jene Untersuchung ergebe, daß die „Katwyk“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, so werde die deutsche Regierung nicht zögern, sofort ihr Leidwesen über den Vorfall zu äußern und vollständigen Schadenersatz zuzufügen.

Auf eine Mine gelaufen.

(bb) Der holländische Dampfer „Mlanda“, der mit einer Ladung Kohlen nach Rotterdam unterwegs war, stieß in der Nordsee auf eine Mine und ging unter. Die Besatzung konnte gerettet werden und ist in Grimsby gelandet worden.

Holland durch die deutsche Erklärung zufriedengestellt.

(bb) In parlamentarischen Kreisen des Haag verlautet, daß die niederländische Regierung den Zwischenfall mit dem holländischen Dampfer „Katwyk“ als vorläufig erledigt betrachtet und bestimmt auf eine endgültige Beilegung des Zwischenfalls rechnet.

Ehren-Café.

Mühlmühle Taten.

Am Morgen des 5. November 1914 ging die 9. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 60 von M. mit zwei Zügen zum Angriff auf L. vor. Der 3. Zug erhielt den Befehl, das etwa 1 Kilometer nördlich von M. gelegene Dorf S. zu nehmen, das die linke Flanke der von S. auf L. vorgehenden 3. Kompanie gebildet. Auf einer eiligst hergestellten Brücke wurde der zwischen M. und S. fließende Wasserlauf gruppenweise überschritten, und nun galt es auf einer kleinen Anhöhe, leicht zu verteidigende Dorf anzugreifen. Die Besatzung — es waren, wie sich näher herausstellte, 50 Mann — schenkte zunächst ganz übersehen und der Angriff ging schnell vorwärts. Plötzlich erhielt der linke Halbzug Plankfeuer von zwei Strohhaufen her, die vor dem Dorfe auf dem Felde standen. Ein Gruppenführer, sein Stellvertreter und noch ein Mann derselben Gruppe wurden kurz nacheinander verwundet. Der Angriff stutzte, und die Verwirrung wuchs, da die feindlichen Schützen am Hügel nicht erkannt wurden. Alles Zurückweichen vergebens, die Kommandos des Gruppenführers wurden überhört durch den Lärm des Gewehrfeuers und der dicht hinter der Schützenlinie einschlagenden feindlichen Granaten. Der Zug droht gänzlich auseinander zu zerfallen zu werden. Der Wehrmann Komer aus Zittersdorf, Kreis Saarburg, soll jetzt die Befehle des Gruppenführers persönlich übermitteln. Mitten im Aufgebot steht er auf und läuft zu der gefährdeten Stelle. Kaltblütig wie er ging, kehrt er zum Gruppenführer zurück: „Es geht wieder voran, Herr Leutnant!“ Und es ging wirklich voran. Im Hurra wird das Dorf genommen.

Der Wehrmann Komer wurde wegen seines tapferen Verhaltens mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Reservist Hiegrad aus Wanne i. B. von der 8. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 60 war von Gestalt ein kleiner, ganz unscheinbarer Mann, daher kam es, daß man ihm zuerst nicht sehr viel zutraute. Seine Vorgesetzten wie seine Kameraden erkannten nicht, welcher Heldengeist diesen kleinen Körper besetzte. Ganz kurz, nachdem er bei der Kompanie mit einem Gefährt transportiert worden war, meldete er sich freiwillig zu Patrouillen. Bald darauf kam eine Zeit, wo die Kompanie bei S. . . . in erbitterten fünftägigen Kämpfen einer großen Heeremacht gegenüberstand. Ein Zug, bei dem sich Hiegrad befand, lag im Schützengraben. Feindliche Infanterie, feindliche Maschinengewehre geben ein mörderisches Feuer gegen uns ab, dazu nahm die feindliche Artillerie unsere Stellung und ein kleines Wäldchen hinter derselben scharf unter Feuer. Da befindet sich Hiegrad ein Ginstersbüsch am Schützen. Vom Schützengraben aus kann er ihn mit dem Seitengewehr nicht erlangen. Kurz entschlossen springt er im feindlichen Feuer aus dem Graben und macht den Strauch mit dem Seitengewehr ab. Dann kriecht er wieder in den Schützengraben zurück und schießt weiter, als ob es ganz selbstverständlich sei, was er getan habe. Am nächsten Tage behauptet der Zug in vorderer Linie, trotz der feindlichen Angriffe seine Stellung. Da muß ein Befehl vom Kompanieführer zu dem Zuge vorgebracht werden. Auch diesmal ist es wieder unser Hiegrad, der sich freiwillig mit zwei Kameraden dazu bereit findet. Wohl müssen sie durch ein Dorf, das vom Feind unter schwerem Artilleriefeuer gehalten wird. Aber kurz entschlossen von Haus zu Haus gesprungen, sobald sich das Gerann eines Gefährtes bemerkbar macht, niedergelegt, so gelangen sie schließlich glücklich an den Ausgang. Nun gilt es, eine längere Strecke zu durchschreiten, die bereits im feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer liegt. Doch auch hier zögert Hiegrad keinen Augenblick, seinen Befehl auszuführen. Also einen festen Anlauf genommen und, so schnell es geht, in das kleine Wäldchen hinter der Stellung, das wieder Deckung bietet. Wohl eröffnet der Feind sofort, nachdem die drei den Dorfrand verlassen haben, das Feuer auf sie; aber wie durch ein Wunder kommen sie alle

unverletzt bei dem Zuge an und überbringen den Befehl. Am anderen Tag muß Nachmittags der linke Flügel der Kompanie vor dem übermächtigen Artilleriefeuer, das der Gegner aus drei Batterien dorthin vereinigt, zurückgehen, und es wird eine Stellung weiter rückwärts besetzt. Da bemerkt der Kompanieführer, daß der Offizier, der den linken Flügel befehligte, fehlt. Sag er vielleicht verwundet und hilflos noch in der ersten Stellung, in dem feindlichen Artilleriefeuer? Kurz entschlossen reißt der Kompanieführer Leutnant Kupp einem Mann das Gewehr aus der Hand und stürzt vor in den Gefechtsort, den Vermissten zu suchen. Dabei hört er rechts von sich ein Stimmchen als etwas selbstverständliches rufen: „Herr Leutnant, ich gehe mit.“ Es war wieder unser Hiegrad, der in der ängstlichen Gefahr seinen Führer nicht verlassen wollte. Vor geht es in den toten Gefechtsort hinein. Rings herum schlagen Granaten ein, plagen Schrapnells. Doch die Stelle, wo der vermisste Offizier zuletzt gesehen wurde, ist leer. Glücklich gelangen die beiden wieder zur Kompanie zurück, wo der vermisste Kamerad inzwischen schon eingetroffen ist. Bald darauf muß die Kompanie weiter zurückgehen. Hiegrad verläßt mit den Offizieren als letzter die Stellung, als plötzlich ein feindliches Geschütz seinem Heldentum ein Ende setzt.

Allerlei Kriegsbilder.

Der Franzosentod.

An einer gewissen Stelle in Flandern liegen unsere Leute auf 10 bis 100 Meter Entfernung den Engländern gegenüber. Zwischen den Stellungen liegen seit November eine Anzahl gefallener nährlicher Schleichenpatrouillen. Sie dokumentieren die Erbarmungslosigkeit und die Todfeindschaft, mit der man sich gegenüberliegt. Da sinkt plötzlich einer unserer Feldgrauen an seiner Stuhlbinde zusammen; ein Schütz von gegenüber mußte sein Geschütz gerade in die Schießscharte der Blende zu drehen. Der Name des Gefallenen geht kurz durch die dahinter befindlichen Kameraden. Die Stimmengewirre werden still, die Augen hart. Nahe, Blut, rasch! Da kommt ein harmlos aussehender Unteroffizier mit eisernen und goldenen Medaillen den Graben entlang. Er trägt horizontal ein ganz anderes Gewehr: Präzisionsarbeit, Fernrohrvisierung, Lieder. Ein Blick auf die Szene, aller Blide ruhen auf ihm — sie wissen, daß er den Kameraden rächen wird. Der Unteroffizier heißt: der Franzosentod. Der Franzosentod hat noch zwei Kollegen im Bataillon. Sie haben alle drei Freiheit der Bewegung im ganzen vom Bataillon besetzten Graben, Tag und Nacht. Sie arbeiten einzeln und gelegentlich auch zusammen, kühlen, geschickt und treffsicher, furchtbare Feinde. Wo sie auftauchen, wird es im feindlichen Schützengraben still. Und die Kameraden flüstern, daß jeder dieser Kunstschützen das erste Tausend schon voll hat . . .

Der Abschied der Achtzehnjährigen.

(bb) Der „Post. Ztg.“ zufolge berichtet der „Eri de Landre“, daß sich auf den Bahnhöfen von Hazebrouck, Amale und Hazebrouck erschütternde Szenen bei der Verladung der Einberufenen der Jahrgangsklasse 1917 abspielten. Die armen Leute, die die Rekruten zur Bahn brachten, gebärdeten sich wie wahnsinnig, als sie von ihren Kindern (und es sind wirklich noch Kinder) Abschied nehmen mußten. Die Jungen zeigten sich alle frohen Muts, aber mancher von ihnen sagte: „Trübe Dich, Mutter, wir kommen ja nicht mehr an die Front.“ Diese Worte vernahm man sehr häufig, keiner will glauben, daß der Krieg noch lange dauert.

Ein französischer Kriegsgefangener geht im Auftrage der deutschen Regierung nach Paris.

(bb) Der französische Deputierte Leon Pasquai, der als Reservehauptmann in einem Schifferregiment bei der Einnahme von Maubeuge in deutsche Gefangenschaft geriet, ist nach einem Aufenthalt von sieben Monaten in der Festung Torgau nach Paris zurückgekehrt. Er erfüllte der „Frankf. Ztg.“ zufolge bei der französischen Regierung eine ihm von den deutschen anvertraute Mission für die Aufstellung bestimmter Regeln für den Austausch von Militärärzten und Zivilgefangenen zwischen den beiden Ländern, sowie wegen der Aufhebung der wegen irgendwelcher gemeiner Vergehen gegen Soldaten gefällten Urteile.

Wie sich weiter nach demselben Blatt aus einem vom „Temps“ mitgeteilten Briefe des Ministers Delcasse an einen Abgeordneten ergibt, hat Frankreich die deutschen Vorschläge über den Verstehtausch noch nicht beantwortet,

weil es noch mit Rußland und England über den Gegenstand verhandeln will.

Der heldenhafte Tod eines Sanitätsführers.

In den Karpathen wurde der bekannte Radierer und Kupferstecher Ludwig Schäfer, der sich bei Kriegsausbruch mit seinem Hunde „Riesel“ freiwillig zur Aufsuchung von Verwundeten zur Verfügung gestellt hatte, von einer russischen Granate zertrüffelt. Er und sein treuer vierbeiniger Freund hatten manche Glanzleistungen hinter sich. Einmal hatten sie nach Erfüllung einer Höhe am Hysapah nach einem äußerst anstrengenden Aufstieg und mehr als 24stündigem Aufenthalt in Eis und Schnee bei über 20 Grad Kälte eine ganze Nacht hindurch das schmerzhafte Gelände abgesehen und elf Verwundete, die zum Teil leicht verletzt, abwärts zusammengebracht und bei der eiligen Kälte unbedingt dem weißen Tod der Berge verfallen wären, gerettet. Nach dem Tode seines Herrn fand sich „Riesel“, der stete Begleiter des Verstorbenen, gleichfalls erheblich verletzt, gänzlich verstört und traurig bei der Leiche ein. Da mit dem sonst so munteren Tier aber absolut nichts mehr anzufangen war, mußte es zurückgeschickt werden.

Protektion.

Zwei Gesichtschen, die wahr sein könnten, gehen jetzt der „Täglichen Rundschau“ zufolge in den Karpathen von Mund zu Mund. Die eine Szene: An einem sonnigen Nachmittage spaziert ein französischer General im Pariser Bois, und er sieht da einen jungen Freiwilligen, einen gesunden feinen Burschen von vielleicht zwanzig Jahren. Der General spricht ihn an: „Wie kommt es, junger Freund, daß Sie hier sind und nicht an der Front?“ — Der Junge lächelt selbstbewußt, neigt sich dann zum General und flüstert ihm ins Ohr: „Protektion, mon general!“ — Die andere Szene: Vor Reims, in einem Schützengraben, entdeckt ein deutscher General einen alten Landstürmer. Der Mann ist ganz kahl, hat schneeweißen Bart, die Brille auf der Nase; jedenfalls ein hoher Sechziger. „Aber mein Freund, wie kommen denn Sie da in die Front?“ fragte der General verpöndert. Der Alte steht stramm salutierend währenddessen. Dann tritt er einen Schritt vor, und nun lächelt er vergnügt und sagt leise: „Protektion, Herr General!“

Der drohende englische Bergarbeiterstreik.

(W) „National Tribune“ meldet aus London: Die englischen Bergarbeiter haben heute den Streik beschlossen für den Fall, daß ihre Forderungen auf eine Vergütung von 20 Prozent nicht erfüllt werden. Diese Nachricht hat wie eine Bombe unter den Bergherren eingeschlagen. Sie erklären, ein Streik sei unmöglich, da die britische Flotte ohne Kohle nicht aktionsfähig sei. Die Bergarbeiter machen geltend, daß die Bergherren kolossal verdienen, so daß die Vergütung von zehn Prozent viel zu gering sei. Ein hervorragender Arbeiterführer hat ausgesprochen, daß die Flotte die Bergleute nicht entbehren könne. Seit Kriegsbeginn habe die Admiralität 15 Millionen Tonnen binnen eines Jahres lieferbar bestellt anstatt 1 1/2 Millionen in gewöhnlichen Zeiten. Der Arbeiterführer drohte mit ernstlichen Verwicklungen, falls die Eigentümer sich nicht beugten.

Ein amerikanischer Protest gegen die Kriegsbedarfslieferungen.

(W) Die „Morningpost“ meldet aus Washington vom 16. April: Auf Veranlassung der dreihunderttausend Mitglieder zählenden Zentrale der Arbeitergewerkschaften fand in New York eine von dreitausend Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, in welcher die Angehörigen der Fabriken für Kriegsbedarf zur Arbeitseinstellung aufgefordert wurden, um die Lieferung von Waffen und Munition an die Kriegführenden unmöglich zu machen. Präsident Wilson wurde heftig angegriffen, weil er keinen Kongreß der neutralen Nationen einberufen hätte, um die Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Kriegführenden zu verhindern.

Das Ausfuhrverbot von Gold und Silber für Italien.

wird in letzter Zeit aufs strengste gehandhabt, nicht mal gemünztes Gold und Silber darf mitgenommen werden. Das Gebot der Reisenden wird beim Uebergang von der italienischen an der schweizerischen Grenze aufs genaueste untersucht und die Reisenden selbst werden öfter noch einer Leibesvisitation unterworfen. Der Reisende, bei dem Gold oder Silber, wenn auch nur in minimalem Betrage, gefunden wird, wird ohne weiteres in Haft genommen und wegen Kriegskonter-

hande dem Gerichte zur Aburteilung überwiegen. So sind letzte Woche zwei Zürcher Damen, die in Gold und Silber 600 Franken bzw. 400 Franken mit sich führten, das ihnen vor ihrer Abreise aus San Remo vom dortigen Postbureau auf ein schweizerisches Postmandat ausgestellt worden war, in Chiasso von der dortigen Zollbehörde verhaftet worden, um unter polizeilicher Begleitung in das Untersuchungsgefängnis in Como übergeführt zu werden. Die eine Dame wurde zu zehn Monaten, die andere zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ein deutscher Kaufmann, der 1300 Franken in Gold mit sich führte, wurde, ohne Zubilligung mildernder Umstände, gleichzeitig zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Nachdem jetzt abermals zwei Deutsche, die bei ihrer Heimreise größere Summen Bargeld mit sich führten, wegen Verletzung des Ausfuhrverbotes von Edelmetallen an der Grenzstation Chiasso angehalten und zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt wurden, warnt das deutsche Konsulat die abreisenden Deutschen, Metallgeld mitzunehmen. Es ist sicher ein kurzes Stück, daß Reisende bestraft werden dürfen, die nichts weiter getan haben, als ihr eigenes Geld bei sich zu tragen.

Zollgebühren für zurückgegangene Liebesgaben.

(bb) Ein großer Teil der Unterleibung, die unsere Truppen während des Winters ins Feld geschickt worden ist, wird jetzt mit der wärmeren Jahreszeit entbehrlich, und es ist sehr zu wünschen, daß diese überflüssigen Sachen in die Heimat zurückgeschickt werden, um dort gewaschen, gereinigt und für neue Verwendung zubereitet zu werden. An der Front ist man sich auch dieser Pflicht bewußt und schickt die Wolldecken über die Militärpaleisdepots nach Hause. Mit Recht ist man aber, wie die „Kölnische Zeitung“ dem Briefe eines im Westen stehenden Soldaten entnimmt, erstaunt darüber, daß die Angehörigen für diese Sendungen, die sie aus dem Ausland kommen, einen recht hohen Zoll bezahlen müssen (!). Die Liebesgaben gingen unverzollt in das von unseren Truppen besetzte feindliche Gebiet. Warum sie den Weg nicht ebenso unverzollt zurückgehen sollen, ist unverständlich. Nahezu Marzierung dieser einen unangenehmen Beigeschmack von Bürokratismus haben den Angehörigen scheint dringend notwendig.

Höchstpreise für Brot in Berlin.

(W) Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Herabsetzung der Mehlpreise hat eine Konferenz des Oberbürgermeisters von Berlin mit Vertretern aller der Großberliner Brotkartengemeinschaften außerordentlichen Vororte beschlossen, Höchstpreise für Brot einzuführen, und zwar für vier Pfund Roggenbrot 85 Pfg., für drei Pfund 65 Pfg., für zwei Pfund 45 Pfg., für Semmel von 75 Gramm Gewicht 5 Pfg. Andere Brote und Semmel dürfen nicht hergekauft werden. Dieser Beschluß tritt am 26. April in Kraft.

Eine Bestandaufnahme für Häute und Felle.

Wie die Zeitschrift „Sach und Leder“ von zuverlässiger Seite erfährt, wird das Reichsamt des Innern Vorbereitungen treffen, um, einem Bundesgesetz des Bundes der deutschen Sach- und Schaffensfabrikanten nachkommend, die Vornahme einer Bestandaufnahme aller im Deutschen Reich vorhandenen Großviehhäute und Kalbfelle anzuordnen. Schon in allerhöchster Zeit sollen die erforderlichen Verfügungen hierzu getroffen werden. Das Kriegsministerium stehe der Durchführung dieser Maßnahme auch im Interesse der Deeresverwaltung wohlwollend gegenüber.

Die Versorgung des Lebensmittelsmarktes mit Teigwaren.

Wie Makaroni, Nudeln und Gries, wird eine Erleichterung erfahren. Diese Industrie ist bisher erheblich unter Mangel, der durch hervorgerufen war, daß die von den Gemeinden den einzelnen Fabriken zugewiesene Mehlmengen den interlokalen Absatz, den die Teigwarenindustrie hat, nicht berücksichtigte. Da es sich jedoch um wichtige Nahrungsmittel handelt, so ist von den zuständigen Stellen jetzt eine Regelung dahin getroffen, daß das aus dem Auslande und aus dem Etappengebiet eingeführte Getreide und Mehl dieser Industrie zugeführt wird, so daß sie die Hälfte der Friedensproduktion herstellen kann. Auch den Fabriken wird in Zukunft zum Zwecke einer Steigerung ihrer Erzeugung aus ausländischem Getreide eine größere Menge von Mehl zugeteilt werden.

Die „letzte Milliarde“.

Es erscheint dem New York Herald vom 16. März von Wert, die Frage zu untersuchen, wo sich eventuell seinerzeit die „letzte Milliarde“ aufhalten wird. Es liegen zwei Anhaltspunkte in Zahlen vor. Der eine ist soeben vom Bundesamt der Vereinigten Staaten, der andere vom deutschen Reichsamt geliefert. Nach den Handelsamtangaben belief sich die Staatsschuld der kriegführenden Mächte, in runden Ziffern auf: 1 1/2 Milliarden Dollars für Deutschland, 6 1/2 Milliarden für das vollkommene Frankreich, 3 1/2 Milliarden für England, 4 1/2 Milliarden für Rußland. Das Nationalvermögen beträgt 80 Milliarden in Deutschland, 85 Milliarden in England 50 Milliarden in Frankreich, 40 Milliarden in Rußland. Die Kosten des Krieges in dessen bisherigen Verlauf haben sich, nach Mitteilungen des deutschen Staatssekretärs Helfferich, belaufen: auf 2 1/2 Milliarden für England, auf 4 1/2 Milliarden für Rußland und Frankreich, auf 1 1/2 Milliarden für Deutschland. Nun ziehe man in Betracht, daß Frankreichs Anleihefähigkeit nahezu erschöpft ist, was schon daraus hervorgeht, daß die Subskribenten zu den ersten Kriegsanleihen außerstande sind, ihre Ratenzahlungen einzuhalten, ferner, daß Rußland, so reich es auch an natürlichen Hilfsquellen sei, außerordentlich kapitalarm und Frankreich gegenüber „bis an den Hals“ verschuldet ist. Man ziehe im allgemeinen die vorhin genannten Ziffern der Verschuldung der einzelnen kriegführenden Völker, deren Nationalvermögen und die Höhe ihrer

Kriegsbedürfnisse in Betracht — die alle zugunsten Deutschlands sprechen. Und man ziehe in Betracht, daß England in letzter Linie mit unausweichlicher Bestimmtheit für die Geldforderungen von Frankreich, Rußland, Belgien und Serbien aufzukommen haben wird (und teilweise schon aufzukommen hat), und man beantwortet sich dann selbst nach der Logik der Ziffern die Frage, wo aller Voraussicht nach die „letzte Milliarde“, die den Siegesausgang geben sollte, zu finden sein wird.

Ein neuer Kriegsschwindler-Trip.

An einer Straßenbahnhaltestelle in dem bayerischen Städtchen Giesing war: ein Mann, der ganz das Benehmen eines Blinden zeigte, auf die Straßenbahn. Als der Wagen kam, halfen zwei mittelalte Frauen dem Mann in den Wagen. Er erzählte dabei, daß er im Feld gehandelt habe und bei Calais vier Schiffe erhalten habe, die seine gänzliche Erblindung herbeiführten. Gerührt ließ er eine der Frauen einen Geldbetrag zu. Einem Schutzmann, der auf dem Straßenbahnwagen stand, kam der angeblich Erblindete verdächtig vor. Er kontrollierte ihn, was zur Folge hatte, daß der falsche Kriegsinvalide plötzlich sehend wurde. Ueber diese Heilung war der Mann jedoch so wenig erfreut, daß er in der Polizeiwache zu toben begann. Der Schwindler wurde als ein vielfach bestraffter Tagelöhner erkannt.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 22. April. (Verschiedenes.) Im Landreise Hamm sind in der Woche vom 4. bis zum 10. April folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 11 (5 Braam, 3 Kamen, je 1 Ahnemann, Umm, Belling), Scharlach 3 (2 Merderaden, 1 Ohmmermar), Unterleibstypus 1 (Gröndenberg), ferner ein Todesfall an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose (Umm).

Die im § 1 Abs. 2 der Bundesratsverordnung vom 25. Februar 1915 enthaltene Bestimmung, wonach die Besitzer von Kraftfahrzeugen die mit dem 15. März 1915 wirkunglos gewordenen Zulassungsbescheinigungen an den Herrn Regierungs-Präsidenten abzuliefern haben, ist vielfach nicht beachtet worden. Die Besitzer werden nochmals zur Ablieferung der Zulassungsbescheinigung aufgefordert. Zugelassene Kraftwagen dürfen nur zu den in dem Genehmigungsantrag angegebenen Zwecken benutzt werden. Bei mißbräuchlicher Benutzung der Wagen ist sofortige Zurückziehung der erteilten Genehmigung zu erwarten.

Der kommandierende General des 7. Armeekorps gibt folgendes bekannt: „Es sind mehrfach Klagen laut geworden, daß der Verkauf von Petroleum davon abhängig gemacht worden ist, daß in dem betreffenden Geschäft andere Waren entnommen werden. Ich sehe mich daher zu folgender Anordnung veranlaßt: Unter Bezugnahme auf § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851, dessen Übertretung mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bedroht wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist, bestimme ich hierdurch, daß der Verkauf von Waren aller Art oder der Preis für dieselben nicht von der Abnahme irgendwelcher anderer Waren abhängig gemacht werden darf.“

(Bargeldloser Zahlungsverkehr im Verkehr mit der Post.) Es wird erneut auf die Einrichtungen zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hingewiesen, die sich weit mehr Geschäftskreise, Gewerbetreibende usw. in ihrem eigenen Interesse zunutze machen sollten, als es bisher geschieht. In Betracht kommt der Anschluß an den Giro- oder Postgeldverkehr, der allen denen empfohlen werden kann, die ihren Geldverkehr zu vereinfachen wünschen. Wie sehr die Einrichtungen zur Ersparrung barer Umlaufmittel im allgemeinen Ansehen gefunden haben, lassen die von Zeit zu Zeit erscheinenden Veröffentlichungen der Postverwaltung über das Anwachsen des Postgeldverkehrs erkennen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Giro- und Postgeldkonten zur Begleichung ein- und auszahlender Beträge auf Postanweisungen, Zahlarten und Zahlungsanweisungen benutzt und Zahlungen an Postkästen mittels Schecks geleistet werden können. Die Vereinfachungen, die sich daraus für den Zahlungsverkehr ergeben, sind recht bedeutend; für alle Interessenten kann es deshalb nur von Vorteil sein, wenn sie sich ein Giro- oder Postgeldkonto einrichten lassen. Ueber die näheren Bedingungen erteilen die Postanstalten Auskunft.

Der Krieg beherrscht die Unterhaltung. Die Ausdehnung der Operationsgebiete in diesem großen Völkerring ist eine gewaltige. Da ist es unbedingt notwendig, eine Kartenzusammenstellung zu besitzen, in der man die kriegsrelevanten Ereignisse verfolgen kann. In dem soeben erschienenen Kriegskarten-Atlas bieten wir 13 Karten, die sämtliche Kriegsschauplätze umfassen. Die Karten sind reich bebildert, vielfarbig und vor allen Dingen leicht lesbar; der Atlas ist in handlichem Format dauerhaft und geschmackvoll gebunden. Der Preis, 1,50 Mk. für das Exemplar, ist außerordentlich billig. — Wir hatten den Atlas in unserer Geschäftsstelle vorrätig.

Ein komisches Intermezzo spielte sich dieser Tage auf der Strecke Köln-Minden in einem Eisenbahnabteil. Drei Soldaten, die ihren Erholungsurlaub bei Muttern verleben wollten und bis dahin ihr Weib allein innewohnten, sahen nun zu ihrem größten Mißbehagen, wie sich ihr Weib immer mehr befreundete. Und als nun gar kurz vor D. noch einige Bäuerlein eintraten, die nach D. zum Wochenmarkt wollten, war bei dem Gefreiten, einem Mitglied, ein glühender Gedanke gereift, der auch zur Ausführung kam, als das eine Bäuerlein, nachdem es umständlich seine Pfeife in Brand gesetzt hatte, fragte: „St. kommt wohl in Rußland?“ „Ja, Bader!“ „Sagst du, es ist dort wohl, daß es so faul wie hier?“ „Ja, Bader,“ sagte der Gefreite, „da es wohl.“ Rufe als

Gartenkürbner die an dann hemmet so alle ein schwart kitz ohn' Bude!“ Und wie auf Kommando fingen die drei an, sich zu krähen: der eine am Kopf, der andere unter den Armen, der dritte an den Beinen. Ganz entsetzt rücken die Mitreisenden von den dreien ab, und als in D. gehalten wurde, da mußten merkwürdigerweise sämtliche Mitreisenden aussteigen. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, da hatten die drei ihr Weib wieder allein!

Verglanten, 22. April. (Beförderung.) Der Steiger Wilhelm Heuser, Verglanten, Körnerstraße 5, ist vom Sanitäts-Unterschiedler zum Sanitäts-Feldwebel befördert.

Verglanten, 22. April. Der Werkverein „Sacht Grimberg“ veranstaltete Sonntagabend unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Verglanten im Saale von Wellhausen einen Unterhaltungsabend zum Besten der heimkehrenden Krieger. Eingeleitet wurde der Abend vom ersten Vorsitzenden des Vereins Herrn Brand mit einer patriotischen Ansprache, die in ein Kaiserhoch ausklang. Es folgten Theaterstücke und Gesangsvorträge. Allen Mitwirkenden wurde reichlich Beifall gezollt.

Heeren, 22. April. Die Osterferien der beiden Volksschulen in Heeren — nicht in Werne — mußten auf Anordnung der Sanitätsbehörden wegen der noch nicht erloschenen Masernkrankheit bis zum 1. Mai verlängert werden.

Oberaden, 22. April. (Das Eisenerz.) Der Postbote Wilhelm Landwehr, Gefreiter im Füsilierregiment Nr. 34, erhielt auf dem hiesigen Kriegsschauplatz für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerz.

Aus dem Kreise Hamm, 22. April. Die diesjährige Stutenschau findet statt: Am 30. Juni, vormittags 10 Uhr, in Peltum (Veschaftstation), für den Kreis Hamm. Am 30. Juni, nachmittags 4 Uhr, in Kump (Veschaftstation), für den Kreis Hamm. Am 1. Juli, vormittags 9 Uhr, in Döberberge (Veschaftstation), für die Kreise Hamm und Lüdinghausen. Am 2. Juli, vormittags 9 Uhr, in Linern (Veschaftstation) für den Kreis Hamm. Am 3. Juli, vormittags 9 Uhr, in Langschede (Veschaftstation), für die Kreise Hamm und Jörlöhn.

Münster, 20. April. Einem Gauner in die Hände gefallen ist am Donnerstagabend ein Aufschneider aus Roxel. Der junge Mann hatte seine Stellung verlassen und wollte nach Holland reisen. Sein Vorhaben, in Münster zu übernachten, scheiterte daran, daß bereits die Wirtschaften geschlossen waren. Auf der Wegstrecke traf er einen Fremden, der dem Schweizer anbot, bei ihm zu Hause zu schlafen. Dieser ging darauf ein. Der Fremde brachte den Schweizer zur Wesseler Chauffee und zeigte ihm eine Schlafstätte in einem Schuppen an, die er benutzen konnte. Am Morgen möchte er in das Wohnhaus kommen, das, wie der Gastgeber angab, von ihm bewohnt würde. Er konnte sich, dann erst durch eine Tasse Kaffee fassen. Zur Vorsicht riet er dem Schweizer, ihm das Portemonnaie, das hundert Mark enthielt, und seine Papiere zu geben, damit sie ihm über Nacht nicht gestohlen würden. Der Schweizer gab auch das Gewünschte ab. Als er am Morgen in das Wohnhaus kam und das Geld und die Papiere forderte, klärten die Hausbewohner ihn auf, daß er einem Gauner in die Hände gefallen sei. Von dem „gastfreundlichen“ Fremden fehlt jede Spur.

Duisburg, 21. April. Zu lebenslänglichem Zuchthaus wurde vom hiesigen Schwurgericht der 27 Jahre alte Bergmann Wilhelm Kellehlo aus Duisburg-Muhrort verurteilt. Am 3. Februar d. Js. beging er in bestialischer Weise an einem 7jährigen Mädchen ein schweres Verbrechen, wobei er das Kind tötete. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Verbrechens aus § 176 in Tateinheit mit Mordverbrechen, mit Todeserfolg unter der vorsätzlichen Tötung aus § 214 des Reichsstrafgesetzbuches schuldig, worauf das Gericht den Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte.

Nachen, 19. April. Wegen eines schweren Mordverbrechens hatte sich der wegen Unterschlagung schon zweimal bestrafte Fuhrmann Ludwig Schornstein von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Schornstein, der bei einer Zuchfabrikfirma angestellt war, hatte große Mengen Wollle vom Weibshofe abzufahren. Bei einer solchen Fahrt übergab er dem ihn unterwegs erwartenden Lohnweberbesitzer Freund von hier 2 Ballen Wollle, die einen Wert von 3000 Mk. hatten. Freund gab dem Fuhrmann hierfür 400 Mk. Der Fuhrmann behauptete in der Verhandlung, von dem Lohnweberbesitzer zu dem Diebstahl verleitet worden zu sein. Er wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der verhaftete Lohnweberbesitzer wird sich demnächst wegen dieser Sache und wegen anderer Verbrechen zu verantworten haben.

Aus aller Welt.

Schredensstat eines Töbichtigen. In Zienst bei Halle a. S. verlegte ein töbichtiger gewordener Stallknecht durch Schüsse acht Dorf bewohner, steckte ein Bauerngut in Brand und verbarsterte sich. Von den Verarmenden Genormen schloß er einen nieder, und wurde schließlich selbst erschossen.

Von der Stiefmutter zu Tode misshandelt. Eine entmenschte Stiefmutter stand in der Person der 55 Jahre alten Arbeiterheide Vogel vor dem Schwurgericht in Dresden. Die Angeklagte führte früher ihren jetzigen Ehemann die Wirtschaft. Die beiden Kinder des Mannes aus erster Ehe hatten von Anfang an bei der Angeklagten die Hölle auf Erden. Schließlich erkrankte der Mann an einer schweren Nierenerkrankung, die im Mai v. J. wegen Körperverletzung, begangen an ihrer 12jährigen Stieftochter Bertha, vier Jahre Gefängnis; der mitangeklagte Ehemann kam mit 7 Jahren Gefängnis davon. Nach der Verhandlung wurde neues belastendes Material gegen die Angeklagte bekannt, so daß gegen die

Angeklagte ein zweites Verfahren wegen Körperverletzung, begangen an ihrer zweijährigen Stieftochter Bertha, eingeleitet wurde. Als die Strafkammer im November v. J. in die Verhandlung der Sache eintrat, erklärte sie sich bald für unzuständig, da es sich um Körperverletzung mit Todeserfolg handelte, also das Schwurgericht zuständig sei. Die Schwurgerichtsverhandlung ergab wieder, daß das kleine Mädchen von der Stiefmutter ganz barbarisch behandelt worden sein mußte. Als es starb und die Sektion vorgenommen wurde, stellte der Arzt fest, daß der Körper vollständig unternährt und mit zahlreichen Narben, von Schlägen herrührend, bedeckt war. Als Todesursache wurde Aufstößereizung festgestellt, die das Kind infolge der Behandlung durch die Angeklagte bekommen hatte. Auf Grund des Wahspruchs der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof die Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, so daß sie jetzt insgesamt fünf Jahre und sechs Monate Gefängnis zu verbüßen hat.

Ein seltenes Naturereignis. Eine Staublawine zerstörte auf der Höhe Kirgaze bei Kirgberg in Osttirol ein Forsthaus. Der Schaden beträgt 10 000 Kronen. Die Staubmengen stürzte sich in solcher Menge auf das Gebäude, daß die Mauern tragend zusammenfielen.

Millionenerbschaft. Der Münchener Rentier Anton Birkel hat das Germanische Museum in Nürnberg zum einzigen Erben seines eine Million Mark übersteigenden Vermögens eingesetzt.

Aus dem Felde.

Aus den Karpathen.

Hell tritt der Schnee, dummst haßt der Schritt, Der Deutsche erklettert, der Russe er flieht. Doch die Karpathenhöhen gehn steil hinauf Und doch nehmen wir die Stiefel der Russen an. Hinaus muß der Russe, der durch Verräters Hand Sich hat verschafft und nicht mit dem Schwert erstand.

Wo Deutschland und Oesterreich sich zeigen tut, Da verkümmert der Russe gleich den Mut. Welt von der Heimat und den Lieben In den Karpathen, den hohen Gebirgen, Da kämpft der Vater, der Bruder, der Sohn; Aber „Ihr Russen“ bekommt euren Lohn! Anischow stehen die Wasserpfeifen, Dort donnern die österreichischen Motoren geschrien.

Ueber die Berge unserer Stellung hinweg Und plagen dich am Ruffen. Das Horn ertönt, der Tambour schlägt: „Pflanz auf das Seitengewehr!“ Und nun gehts im Sturm den Berg hinauf Und tausend Russen gehn drauf. Es fällt auch mancher tapfere Held, Er fiel für Deutschlands Ehr'. Und viele vergossen ihr junges Blut, Sie kämpften so tapfer mit festem Mut. Nun liegen sie begraben am Bergesrand, In Hügel, auf Höhen in fernem Land, Wo niemals ein Wanderer aus deutschen Gauen

In späteren Jahren das Grab kann schauen. Dort liegt einer im Schnee, schwer verwundet Und er erfor in so eifriger Stund. Doch: Fort ihr Gedanken. Ihr machet schwach, Aber wir halten fest und treu die Wacht. Es wird uns gelingen, den Feind zu schlagen Und ihn aus Oesterreichs Karpathen zu jagen, Daß er nie wieder an Deutschland denkt Und schleunigst den Schritt nach Petrograd lenkt.

So woll'n wir sie schlagen, und keiner bleibt stehn, Sie sollen kennen lernen die Helmenstichen. Und ist dann die russische Dampfwaale der nichtet, Mit dem sich der Engländer so stark hat gebrüht. Dann — Hurra! Und über den Bergen schallt es: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Willh. Stöckhede aus Methler, Lehr.-Inf.-Reg., 3. Bt. Landsk. Vereins-Lazarett.

Aus den Kämpfen der Tiroler Kaiserjäger und Landesjäger. Ein bekannter Meisterfänger bei den Tiroler Kaiserjägern war zu seinem Bedruch bei einer Feldfänge eingestellt. Auf dem Marsche erschienen plötzlich sieben Kojanen; der Schütze und seine drei Genossen springen rasch herunter, und während sie sich niederwerfen, schreit er: „Drei laß ich, daß mir früher keiner schlägt, sonst kriegt's nix zu essen.“ Seine vier Kojanen schoß er im Handumdrehen herunter, dann sagte er: „So, jetzt schläfts da.“ Wir finden diesen Bericht unter vielen anderen in Bongs Bildgeschmücker Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Lichtbildes 30 Pfg.), von der soeben Heft 18 und 19 erschienen sind. Im ersten Teil, der eigentlichen Kriegsgeschichte, endigt Bismarck's D. Kirg'sch das Kapitel „Der Krieg der Hochseeflotten 1914 in den heimischen Gewässern“. Daran schließt sich Wilhelm v. Massows zugleich sachmännische wie fesselnde Darstellung des Krieges Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf den Kriegsschauplätzen des Ostens und Südens gegen Rußland und Serbien bis zum ersten Vorstoß gegen Warschau und Jmangorod. Aus dem zweiten, gleichfalls mit erlesenen Bilderdruck reich versehenen Teil des Werkes „Der Krieg in Einzeldarstellungen“ heben wir folgende Aufsätze hervor: „Die Winterkämpfe in Masuren“, „Zum Winterfeldzug im Kaukasus“, „Die indischen Hüfstruppen Englands“, „Wie sich unsere Feldgrauen auf Vorposten einrichten“, „Seiner Majestät Schlachtfeld“, „Alpscha“ usw. Ferner seien die Feldpostbriefe „Kriegsglück“, „Der Winterkrieg“ usw. hervorgehoben. Beide Hefte enthalten auch diesmal je eine farbige doppelte Seite: Luftbild, die aus der Hand hervorragender Schlachten- und Marinemaler stammen.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Gertruds Sieg.

Roman von B. von der Ganten.

gefunden war, in der die Baronin Schließungen mit ihrer Garde die ersten Pläne inne hatte, schickte er einen Augenblick, wandte sich an seine Begleiter, und alle drei schauten verblüfft. Der Herr schüttelte den Kopf, und sagte: „Nur das gute Thal der Dinge und das neue, energische Abthun.“

„Darum ficht Du so trumm, mit so niedergebeugtem Kopf!“ räumte ihr die Großmutter leise zu, die sich bisher behaft mit ihrer Nachbarn in der Nebenloge, Häufin Zimburg-Deuth, unterhalten hatte. Als Gertrud gehoriam aufstah, ersah er mit sich ihre eleganten Offizier, mit dem sich ihre geringen Entbehrungen beschaftigten, ging in nur geringer Entfernung an ihnen vorbei und grüßte zu der Nebenloge und zu ihrer Großmutter herauf, wobei er freiwillig die älteren Damen nur sehr flüchtig, aber Gertrud um so genauer ansah. Seine nachdenklichen, blauen Augen sprachen ihrem zu ihr. —

„Er ist ein Bekannter von Großmama“, dachte sie, „ich werde ihn also vielleicht auch kennen lernen.“ Und dieser Gedanke bereitete ihr ein heimliches Vergnügen. Aber sie war schon klug genug, dies alles für sich zu behalten.

Die Neuen nahmen ihren Anfang und begannen ihren Programm. Ein junger Attadese, der mit in der Lage war, bemühte sich, Grevin mit allen wissenswerten Einzelheiten bekannt zu machen, aber seine Unterweisungen hatten nur einen ziemlich mangelhaften Erfolg. Die reiche, junge Baroness Schenkingen zeigte sich nicht die Aufmerksamste und das Verständnis, das er erwartet hatte, so wie sie sogar mit einer gewissen Unruhe dem Ende entgegenzusehen,

von den Frauen etwas verdächtige Altachse suchte vergebens die Persönlichkeit heraus zu finden, nach der die schönen, dunklen Augen der Baroness verflochten Aussehen zu halten säienen.

Der Beginn des letzten Neuen³ verlief die Fürst'n Lumburg mit ihrem Gemahl ihre Loge, und da sie der Baronin Schlenkungen schon für die Hinfahrt Plätze in ihrem Wagen angeboten, sohol sich diese mit ihrer Enkelin natürlich an. Der Fürst begleitete die Damen

Offizieren in den Uniformen der Mannen in
Husaren ihre Aufmerksamkeit erregte. Schlan-
ke, elegante, junge Männer von jener Götter-
schöpfung und Gewandtheit des Auftretens, wie sie nur
den in bevorzugter Lebensstellung Erzeugen-
den eigen ist. Besonders war es einer der Ge-

Lenziust.

Und wieder springt, befreit vom Eise,
Der Bach an meinem Haus vorbei
Und singt die alte muntre Weise:
Erlaubt, Herr Bach, ich bin so freck.

Und neben ihm auf flinken Füßen
 Er ist durch Wiesen, Feld und Alee,
 Wagt auf, ihr Wämler, all ihr süßen,

Der schaut mit seinen tiefen Augen
Uns fragend an und zürnt dazu:
Euch mag solch' laute Luft wohl taugen,
Was stört ihr mich in meiner Ruh?

Wir aber lassen froh erschallen
Noch manches Lied hinaus, selber,
Und tausend Vogelstimmen fallen

Sie unsere Zuhörerin ein.
Wir fingen lauchend um die Wette!
Und geh' am Abend ich zur Ruh,
Singt immer noch in keinem Bette

Der Bach, und froh hör' ich ihn zu.
Sofanna Weistrich, Braubach a. M.

...s Aufmerksamkeit erregte und fesselte. (

Wie Connersheim lag, so in die
wandte er sich, die Hände leicht auf d
el gestützt, den Erbsenen zu, mußte d
nreihen, und als er bis zu derjenige

I.
 Sonntag in Vöbeggarten und ein wunder-
 schönes Herbstwetter, das ein achtbares Publi-
 cum hinausgelockt hat. Immer dasselbe und
 doch ein stets wechselndes, farbenprächtiges

Es war kurz vor Beginn der Ferien. Eine gewisse nervöse Erregung, eine Unruhe, die von einem zu einem andern Überbrang, hatte sich des ganzen großen Publikums bemächtigt. Die Dagen waren gut besetzt, und die Vertreterinnen der großen vornehmen Welt und der Halbwelt ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, sich selbst und ihre Toiletten vorzuführen, eine Galtur zu bringen.

In einer der Logen hat die Baronin Leonie Schleuning, eine geborene Gräfin Gührfeld, mit ihrer Enkelinilag genommen. Gertrud ist dreizehnjährig Jahre alt. Sie ist sehr schön, frisch und heiter und besaßget mit einer Unbefangtheit und einer weisenden Heugter, wie man sie nur bei jungen Mädchen findet, die noch nicht viel in der Welt gelebt haben, das Treiben rings umher. Unter dem großen, rosengelenkigten Gut blühen ihre braunen, dunkelblauumrandeten Augen mit Interesse auf all die Menschen, die Fußstapfen, die Pferde, die Serren in Zivil und Uniform, die Damen in ihren einfach vornehmen und eleganten Toiletten, und die Trägerinnen der letzten sind es besonders, die ihre Aufmerksamkeit feilsen und die sie unversehrt bewundert, bis die Großmutter ihre Leise urchant: „Liebe Gertrud, diese Art Damen sieht man nicht, besaßget man nicht.“

„Barun denn nicht, Großmama?“ fragt das

Die alte Baronin räuspert sich, steht auf und verstohlen nach rechts und links und wiederholt ungeduldig:

Dich auf meine Worte. Ein junges Mädchen muß sich nicht nach allem erkundigen.“

Hauswirtschaftliches.

Spütleifeld

oder Schinken, mit beiderem Salzeisenschmaad, ge-
winnit wieder, wenn das betreffende Fleischstück
in Wasser kocht, dem pro Liter ein Löffel klarer
Butter zugefetzt ist.

addulcorantibus

Mütter und Säuglinge, geht Euren Kindern, wenn es Morgens anstcht Kaffee, eine gute Suppe, die sie A nahrhaft und gesund, auch für die Großen. Man soll sich selbst nicht halb daran, so daß man sich das Kaffeesatz ganz ersparen. Zum Beispiel: Ein Mann, der eine Terrine 100 Gramm Kaffeesatz und ein Liter Suppe verrührt, es nach und nach mit 1 Liter Magere Milch oder auf die Hälfte durch Wasser verdünnte Milch. Auch treibt man die Flüssigkeit durch einen Zerkleinerer in die Kaffeebohle, in der man die Suppe so kochen beschließt, gibt eine Gabe Salz daran, zwei Kaffeestückchen Zucker und ein Stückchen Butter (Kunstabutter), rührt die Suppe bis sie kocht mit einem Holzschöpfel, damit es keine Klumpen gibt, dann gießt man sie vom offenen Feuer zurück oder läßt die Suppe auf einem ganz kleinen Feuer uncafr 20 bis 25 Minuten stehen, rührt aber sehr oft um. Sollte die Suppe zu dick werden, so tut man noch einige Schöpfel kochende Milch oder kochendes Wasser daran. Die Suppe muß schön sämig sein.

нашот набави инбути ақомати

Die Zeit der heilen Meider und Sommer
sacken rückt immer näher, und unsere kleinen
Können es kaum noch erwarren, helle Meiden
mit kurzen Fremdlingen tragen zu dürfen. Zu Son-
nenstein und Vennelindigen Weier steht auch ein
Kind in heilem Meiden freunlicher als im
dunkeln, wenn auch vielleicht praktischer aus.
Mit dem Vorvorhien der Sommerzeiten verbin-
det sich aber noch auch das Verspaen der Min-
terzeiten, und gar manche Gausfrau mag es mit
einer Sorge tun; hat sie doch trotz aller Sorg-
fahnd können, da sie ja sogar Gebrohen, es nicht ver-
stehen können, ihnen kamen und die Sagen, die vielleicht
noch lange fassen gekraut werden können, gän-
zlich verdorben. Ich möchte nun ein Mittel nen-
nen, das absoht fider gegen Motten Grund hat,
sohet und nicht den unangenehmen Geruch hat,

Ralte Gññe,

die gerade in der Uebungszeit vom Winter zum Frühling noch vorkommen, sind die Folgen einer ungenügenden Blutzirkulation. Zur Bekämpfung dieses Leidens gibt es kein einziges Mittel. Es besteht in dem eifrigsten für üblichen Jögenannten Zugreifen. Man stellt sich, um diese Uebung auszuführen, mit der Hand auf einen Tisch oder Stuhl, freisetzt das Bein schräg nach vorn und führt nun mit der Fußspitze eine Bewegung aus, als ob man einen Kreis beschreiben wollte, um besten mit unbefestigten Füßen. Anfangs wird das schwer gelingen, allmählich bekommt man aber mehr und mehr Geübtheit. Schon wenige Minuten nach Beginn der Uebung fühlt man, wie eine annehme Wärme der Brust durchströmt.

Bauchschmerzen.

1¼ Gramm Colloidium wird mit 3½ Gramm Karbolsäure vermischt. Es bildet sich eine salzige Masse, von der ein wenig in den höchsten Bahn getan wird. Der Schmerz wird unmerklich aufhören.

Wurzeln zu beseitigen.

4 Gramm Chlornäure in 8 Gramm Wasser aufgelöst und die Wurzeln zweimal des Tages damit bestrahlt. Die Wurzeln werden nach und nach immer tiefer und tiefer und in drei Wochen verkrüppelt.

Landwirtschaftliches.

Aufzucht der Ziegenlämmer.

[illegible]

Düngung im Garten.

Die meisten Gärten sind arm an Kali und Phosphor, und dadurch ergeben sich viele Fehlerrnten, die man sich sonst leicht erklären kann. Umgefaß alle Pflanzen brauchen nämlich Phosphorsäure zur Vertiefung und Kali zur Bildung der Früchte. Geld ist aber bei reicher Milde wenig Grund, an so fehlt es an Phosphorsäure, wenigstens die Frucht klein und zeigt wenig Geschmack. So fehlt es an Kali. Man muß daher dem Gartenboden Phosphorsäure und Kali zuführen. Phosphorsäure gibt man aber am besten als Thomasmehl, welches auch noch 50 Prozent Kali hat. Kali selbst man für Gärten am besten als 40pro. Düngesalz. Pro Hk (100 Quadratmeter) gebe man 10 Kilogramm Thomasmehl und 4 Kilogramm 40pro. Düngesalz (oder 8—12 Kilogramm Kalzit). Durch die Ernte verbleibt die Erde verbleibt. Von besonderer Wichtigkeit ist es, diese Dünger schon im Winter, also vor der Frühlingsarbeit leicht unter zu bringen.

Darmentzündung bei Pferden.

Die Darmreizung oder auch die Darm-
gicht ist eine Entzündung, die mit ver-
schollener Heiligkeit hat. Daher beginnt man
sie nicht selten als Entzündungsfieber oder rheu-
matische Fieber, aber die Krankheit ent-
steht plötzlich, sondern nach und nach, es fehlen
auch die schmerzhaften Intervallen, Fieber und
Schmerzen sind von Anfang an mild und es herrscht
ein sehr febriler Zustand. Bemerkenswert ist
auch noch, daß das Weibchen des Wauwau's die
schmerzhaften nicht findet, sondern erlöst.

